

Die Entwicklung von Hochschulabsolventen: Kurzfassung der Teilberichte zur Studenten- Intervallstudie (SIS 5) ; "Ideologische Entwicklung von Hochschulabsolventen" und "Praxisbewährung von Hochschulabsolventen"

Kasek, Leonhard; Neise, Ulrich

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kasek, L., & Neise, U. (1977). *Die Entwicklung von Hochschulabsolventen: Kurzfassung der Teilberichte zur Studenten-Intervallstudie (SIS 5) ; "Ideologische Entwicklung von Hochschulabsolventen" und "Praxisbewährung von Hochschulabsolventen"*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZfJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-378784>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Die Entwicklung von Hochschulabsolventen

Kurzfassung der Teilberichte zur Studenten-
Intervallstudie (SIS 5)

- Ideologische Entwicklung von Hochschulabsolventen
- Praxisbewährung von Hochschulabsolventen

L. Kasek und U. Neise

Leipzig, Juli 1977

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	<u>Blatt</u>
0. Vorbemerkung	3
1. Ideologische Entwicklung	4
1.1. Grundzüge der ideologischen Entwicklung	4
1.2. Entwicklung ideologischer Einstellungen nach Sektionen	11
1.3. Ideologische Unterschiede nach Einsatzgebieten	13
1.4. Entwicklung in einzelnen Einstellungsbereichen	14
1.4.1. Einstellung zur SED	14
1.4.2. Einstellung zur Sowjetunion	16
1.4.3. Einstellung zur sozialistischen Staatengemeinschaft	17
1.4.4. Einstellung zur DDR	17
1.4.5. Weltanschauliche Position	18
1.5. Information über Massenmedien	18
2. Praxisbewährung	20
2.1. Einsatzprobleme	20
2.2. Arbeitsverhalten	23
2.3. Soziale Integration	30
2.4. Berufliche Perspektive	32
2.5. Qualifizierung	34
2.6. Gesellschaftliche Aktivität	35
2.7. Wohnverhältnisse	37
2.8. Einkommen	38
2.9. Gesundheit	39
2.10. Freizeit	40
2.11. Urteil über die Ausbildung	41

0. Vorbemerkung

Die vorliegende Kurzfassung referiert die Hauptergebnisse beider im Titel genannten Forschungsberichte; Detailinformationen, Ableitungen, Begründungen sind diesen Berichten zu entnehmen.

Das Material basiert auf der 1970 bei über 2 000 Studenten verschiedener Fachrichtungen und Hochschulen begonnenen Intervallstudie (SIS). In Jahresabständen wurde die Untersuchung an denselben Studenten fortgeführt. Die vorläufig letzte Stufe (SIS 5) erfaßte diese Studenten als Absolventen nach zweijähriger Praxisbewährung.

Die Untersuchung (anonyme schriftliche Befragung) war so angelegt, daß die Ergebnisse der verschiedenen Stappen unmittelbar miteinander verglichen werden konnten, so daß es möglich war, Entwicklungsverläufe genau zu verfolgen. SIS 5 konzentrierte sich auf die ideologische Entwicklung und auf die Praxisbewährung der Absolventen. Diese Untersuchung soll die Fragen beantworten helfen, wie gründlich und effektiv die Hochschulen ihre Absolventen für die sozialistische Praxis vorbereitet haben, wie sich die Absolventen bewähren und wie die Absolventen von den Betrieben und Institutionen eingesetzt, wie ihre Potenzen genutzt und weiterentwickelt werden.

Die Untersuchung dieser Etappe wurde per Postwurf realisiert. Von den 1 386 angeschriebenen Absolventen haben 869 (= 64 %) den ausgefüllten Fragebogen zurückgeschickt. Wie verschiedene Analysen ausgewiesen haben, sind die verbleibenden Absolventen für die Gesamtheit der angeschriebenen repräsentativ.

An SIS 5 nahmen Absolventen folgender Einrichtungen teil:

KMU Geschichte	50
KMU Rechtswissenschaften	79
KMU Mathematik	105
KMU Chemie	121
KMU Medizin	107
THC Leuna-Merseburg	85
HfV Dresden	56
TH Magdeburg	87
HfÖ Berlin	76
FH Zwickau	56
PH Leipzig	47
<hr/>	
ges	869

Die Absolventen waren zum Zeitpunkt der Befragung im Mittel 26 Jahre alt. Hinsichtlich des Geschlechteranteils (männlich 48 %, weiblich 52 %) entspricht die Population den bisherigen SIS-Etappen, ebenso bezüglich der sozialen Herkunft und anderer Merkmale.

1. Ideologische Entwicklung

1.1. Grundzüge der ideologischen Entwicklung

Die Situation zu Studienende

Erziehung und Ausbildung zielen darauf ab, sozialistische Fachleute auszubilden, Absolventen, die sich zu den Werten und Zielen der sozialistischen Gesellschaft bekennen, ein hohes politisches und fachliches Wissen haben und die auf Grund dieser Voraussetzungen aktiv am Aufbau des Sozialismus mitwirken, insbesondere auch im ideologischen Klassenkampf bewußt Position beziehen.

Unsere Untersuchungen am Ende des Studiums (SIS 4) zeigten, daß dieses Ziel im wesentlichen realisiert wurde. Die Mehrheit der Studienabgänger teilt die Grundpositionen der sozialistischen Gesellschaft.

Wie sich in den wiederholten Analysen während des Studiums immer wieder bestätigte, entwickeln sich die ideologischen Positionen in der Regel nicht sprunghaft, sondern kontinuierlich unter dem Einfluß der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und konkreten, unmittelbaren Arbeits- (Studien-) und Lebensbedingungen - des fortbestehenden Einflusses des Elternhauses, der FDJ-Gruppe, der Zimmerngemeinschaft, der wissenschaftlichen Aneignung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung (ML-Grundlagenstudium), der Vorbildwirkung der Funktionäre und Hochschullehrer und nicht zuletzt der eigenen gesellschaftlichen Tätigkeit.

Als Ergebnis der komplexen Wirkung dieser vielfältigen Faktoren hatte sich während des Studiums eine zunehmende Stabilisierung und Positivierung (im Sinne des gesellschaftlichen Sollbildes des sozialistischen Studenten) der ideologischen Einstellungen ergeben.

Der Übergang zur Praxis

Der Übergang vom Studium zur Berufstätigkeit bewirkt teilweise gravierende Veränderungen in der Arbeits- und Lebensweise der Absolventen. Das sind Bedingungen, die auch ideologisch relevant sind, da sich in ihnen die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft konkret ausdrückt. Andererseits vollzieht sich die weitere Entwicklung unter stabilen Bedingungen. Das betrifft vor allem den gesamtgesellschaftlichen Rahmen. Die Politik von Partei und Regierung ist vor allem seit dem VIII. Parteitag (zu der Zeit waren die untersuchten Studenten im 1. Studienjahr) stabil und kontinuierlich. Zugleich verschärft sich aber der ideologische Klassenkampf.

Unter diesen Voraussetzungen ist insgesamt zu erwarten, daß sich die ideologischen Positionen der Absolventen in der Übergangsphase nicht prinzipiell verändern.

Hauptergebnisse - Grundprozesse

Schon in einer angelagerten Untersuchung zur Parlamentsstudie konnte festgestellt werden, daß die ideologische Entwicklung der Studenten mit dem Übergang in die Berufstätigkeit keine prinzipiell neue Charakteristik aufweist. Nur bei einem Teil der Absolventen zeigte sich, daß ihre Einstellungen - in unmittelbarem Zusammenhang mit Schwierigkeiten der beruflichen und sozialen Neuintegration - Labilisierungserscheinungen aufweisen. Diese Feststellung wird durch die jetzt vorliegenden Ergebnisse bestätigt. Die Mehrheit der Absolventen hat ihre - positive - Haltung zu den Grundwerten der sozialistischen Gesellschaft beibehalten. Das dokumentieren die folgenden Übersichten:

Tab. 1: Entwicklung der Grundüberzeugungen (in %)

- Zusammenfassung folgender Einstellungsbereiche:
 - . Auch in der BRD wird der Sozialismus siegen
 - . Der SED gebührt die führende Rolle in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens
 - . In der DDR wird die Macht in meinem Sinne ausgeübt
- I uneingeschränkte Zustimmung
 - II Zustimmung mit partiellen Einschränkungen
 - III eingeschränkte Zustimmung
 - IV eingeschränkte Ablehnung
 - V uneingeschränkte Ablehnung

	I	II	III	IV	V
Studienbeginn	18	42	27	9	3
4. Studienjahr	27	39	23	7	4
nach 2 Jahren Praxis	21	35	26	8	9

Die Verteilungen weisen die gleiche Grundcharakteristik auf. Die zunehmende Positivierung während des Studiums setzt sich in der Praxis (zunächst) nicht fort. Andererseits erhöht sich leicht der Anteil derer, die die sozialistischen Grundwerte nicht teilen.

Tab. 2: Entwicklung der Verhaltensbereitschaften (in %)

- Zusammenfassung folgender Einstellungsbereiche:
- . Ich bin bereit, jeden Auftrag des Arbeiter- und Bauern-Staates zu übernehmen und zu erfüllen
 - . Ich bin bereit, jederzeit und überall die Politik der SED zu vertreten und durchzusetzen
 - . Ich bin bereit, für die Verteidigung der DDR mein Leben einzusetzen

- I uneingeschränkte Zustimmung
- II Zustimmung mit partiellen Einschränkungen
- III eingeschränkte Zustimmung
- IV eingeschränkte Ablehnung
- V uneingeschränkte Ablehnung

	I	II	III	IV	V
Studienbeginn	12	37	33	11	8
4. Studienjahr	11	30	40	11	8
nach 2 Jahren Praxis	11	29	35	12	12

Die Tabelle zeigt, daß sich der Anteil der Handlungsbereiten nicht verändert. Die Zahl der nicht Handlungsbereiten hat sich geringfügig erhöht.

Grundprozesse und unterschiedliche Entwicklungsverläufe

Stabilität bzw. Positivierung und andererseits Labilisierung der ideologischen Positionen lassen sich auf zwei Bedingungs-komplexe zurückführen. Das ist einerseits die Ausprägung der ideologischen Haltung selbst und andererseits der Prozeß der Integration in den neuen Arbeits- und Lebensbereich. Je nach Ausprägung der ideologischen Einstellungen (in engem Zusammenhang mit ihrer wissenschaftlichen Fundierung, dem bisherigen gesellschaftlichen Engagement - der ganzen Arbeits- und Lebensweise der Studenten) ergeben sich unterschiedliche Entwicklungen.

Wenn ein festes Vertrauensverhältnis zu Partei und Staat gegeben ist und sich in den Einstellungen der Studenten/Absolventen die gesellschaftliche Wirklichkeit differenziert und wirklichkeitstreu widerspiegelt - also Erfolge und Entwicklungsschritte genau so realistisch gesehen werden wie

Schwierigkeiten und Entwicklungsprobleme (eben als Entwicklungsprobleme), dann ist unter den erhöhten Anforderungen der Einarbeitungsphase (wie etwa Probleme des ausbildungsgerechten Einsatzes) keine Stagnation der ideologischen Entwicklung zu erwarten. Im Gegenteil: Absolventen, die "voll" gefordert werden, auch wenn in der beruflichen Entwicklung nicht alles sofort glatt geht, die aber die Unterstützung ihrer Arbeitskollektive und Leitungen haben, sich aktiv um einen Platz in den Betrieben und Einrichtungen bemühen, selbst Leitungsfunktionen ausüben, zeigen eine hohe Stabilität ihrer politisch-weltanschaulichen Einstellungen. Bei ihnen ist auch eine weitere Positivierung deutlich zu beobachten bzw. eine stärkere Übereinstimmung der Einstellungen zu den verschiedenen gesellschaftlichen Sachverhalten. Dabei muß betont werden, daß das in der Regel Absolventen sind, die schon an den Hochschulen gesellschaftlich und fachlich zu den Besten gehörten, zum Aktiv der FDJ, die es gewohnt sind, Probleme und Schwierigkeiten politisch richtig einzuordnen und zu bewältigen.

Bei diesen Absolventen sind auch die "Verhaltensbereitschaften" konsequenter und stabiler ausgeprägt. In ihnen sind gesellschaftlich hochbedeutsame Anforderungen (wie die Verteidigungsbereitschaft - s. Tab. 2) an den einzelnen fixiert. Sie drücken einen hohen Stand an ideologischem Bewußtsein aus. Ihre Entwicklung vollzieht sich nicht automatisch mit der Herausbildung der allgemeinen Grundeinstellungen, letztere sind aber wesentliche Voraussetzungen zu ihrer Entwicklung und Stabilisierung.

Wie die Untersuchung erwiesen hat, stabilisieren sich die Verhaltensbereitschaften während des Studiums. Darin drückt sich ein bedeutsamer erzieherischer Erfolg der Hochschulen aus.

Die fest ausgeprägte Haltung zu den Grundwerten und zugleich die Identifizierung mit gesellschaftlichen Anforderungen, wie sie die "Verhaltensbereitschaften" beschreiben, stellt sich als wesentliche Voraussetzung zur erfolgreichen Bewältigung der Übergangsphase heraus.

Sind die ideologischen Einstellungen der Studenten nicht so stabil und differenziert ausgeprägt - oft verbunden mit gesellschaftlicher Inaktivität, geringerem politischen Interesse und

einem unreflektierten "Ja"-Sagen -, dann können die erhöhten Anforderungen der Übergangsphase dazu führen, daß sich diese - oberflächlichen - Einstellungen labilisieren.

Stabilisierend (auch positivierend) wirken sich in solchen Falle günstige Bedingungen des Übergangs in den Beruf aus - wie fachgerechter Einsatz, Versorgung mit Wohnraum. Von besonderer Bedeutung sind auch das vertrauensvolle Verhältnis zu den Leitungen der verschiedenen Ebenen und dem unmittelbaren Arbeitskollektiv. Lassen die Leiter und Kollegen den Absolventen mit seinen Problemen und Fragen nicht allein, sondern bemühen sich um seine fachliche und gesellschaftliche Einbeziehung, so ist mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einer erfolgreichen Integration der Absolventen zu rechnen, was sich nicht zuletzt in der Stabilisierung der ideologischen Einstellungen ausdrückt.

Ein kleiner Teil der Studenten/Absolventen teilt nicht die Grundwerte und Ziele der sozialistischen Gesellschaft, stellt sich nicht hinter die Politik von Partei und Regierung.

Dieser Anteil erhöht sich unter den Bedingungen des Übergangs etwas. Die Zunahme erklärt sich einerseits aus mangelnden ideologischen Voraussetzungen (nur globale Zustimmung zu den ideologischen Grundwerten) und andererseits aus ungünstigen Bedingungen der Übergangsphase - wie nichtfachgerechter Einsatz, nicht-Übertragung verantwortungsvoller Aufgaben, Gleichgültigkeit der Leiter und Kollegen und ungünstigen sozialen Bedingungen (Wohnraum).

Absolventen, die schon als Studenten keine positiven ideologischen Einstellungen hatten, bleiben zum großen Teil auch als Absolventen bei dieser Haltung. Auch günstige äußere Bedingungen der Übergangsphase führen in der Regel bei solchen Absolventen nicht zum Wandel ihrer Einstellungen. Zudem erleben sie solche Bedingungen, die für andere normal sind oder Übergangsprobleme darstellen, eher als negativ.

Bedingungen der Entwicklung

Wie bereits festgestellt, ist die ideologische Entwicklung vom Prozeß der fachlichen und sozialen Reintegration der Absolventen abhängig.

Generell zeigt sich, je besser diese Integration gelingt, desto positivere Wirkungen für die ideologische Entwicklung sind zu verzeichnen. Von Bedeutung erwiesen sich dabei Probleme, die mit dem beruflichen Einsatz zusammenhängen (Leistungsfähigkeit, fachgerechter Einsatz, Übertragung von Aufgaben, Vertrauen der Leiter und Kollegen, Qualifizierungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, Entlohnung, Übertragung von Leitungsfunktionen); davon auch abhängig: der sozialen Integration (Stellung im Arbeitskollektiv, Anleitung und Unterstützung, Arbeitsdisziplin und Anstrengungsbereitschaft, freundschaftliche Beziehungen) und privaten Bedingungen (Versorgung mit Wohnraum, Arbeitsort des Partners, Versorgung der Kinder u.a.).

Zu betonen ist dabei, daß diese Bedingungen nicht an sich wirken, sondern in Abhängigkeit von der bisherigen Entwicklung der Absolventen, ihren praktischen und theoretischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, ihren Erwartungen an die Praxis, ihrem Engagement und Durchsetzungsvermögen - und nicht zuletzt ihren bisherigen ideologischen Positionen selbst.

Für die Gesamtheit der Absolventen trifft zu, daß die Übergangsphase zur Praxis für sie eine große Bewährungssituation ist. Am besten wird sie von den Absolventen bewältigt, deren ideologische Position positiv-stabil ausgeprägt ist, die schon während des Studiums vielfältig mit der gesellschaftlichen Praxis konfrontiert waren und es demzufolge gelernt haben, Schwierigkeiten, Widersprüche bzw. negative Erscheinungen der gesellschaftlichen Praxis adäquat zu verarbeiten. Bei ungefestigter Position führen die erhöhten Anforderungen der Übergangsphase eher zur Negativierung der ideologischen Haltung; bei nicht positiver Position erfolgt eine negative Stabilisierung.

Die Ergebnisse bestätigen, daß eine gute ideologische Vorbereitung auf die Praxis eine frühzeitige Konfrontation mit diesen Bedingungen erfordert, um den künftigen Absolventen eine sachgerechte ideologische Einordnung zu ermöglichen.

Verallgemeinernd ist festzuhalten:

Stabile ideologische Einstellungen erweisen sich - im Zusammenhang mit weiteren Persönlichkeitsmerkmalen und jeweiligen äußeren Bedingungen - als wesentliche Voraussetzungen für die Bewältigung der Übergangsphase.

Die ideologischen Einstellungen selbst sind in der Übergangsphase keinem grundsätzlichen Wandel unterworfen. Die Mehrheit der Absolventen verändert ihren grundsätzlichen ideologischen Standort nicht.

Nur bei einem Teil kommt es unter dem Einfluß ungünstiger Bedingungen zu gewissen Labilisierungserscheinungen der ideologischen Haltung.

Andererseits zeigen Absolventen - unter den angedeuteten Voraussetzungen - oft eine Stabilisierung und Positivierung ihrer ideologischen Position.

Von diesen Grundprozessen sind einzelne Einstellungsbereiche in unterschiedlichem Maße betroffen.

1.2. Entwicklung ideologischer Einstellungen nach Sektionen

Die Ausprägung der ideologischen Einstellungen ist je nach Sektion und Fachrichtung unterschiedlich - sowohl während des Studiums als auch bei den Absolventen.

Unterschiede treten schon mit Studienbeginn auf. Sie sind einerseits auf unterschiedliche Immatrikulationskriterien zurückzuführen, andererseits auf die unterschiedliche Effektivität der erzieherischen Einflußnahme an der Sektion.

Mit dem Eintritt in die Praxis bleibt der Unterschied, der sich insbesondere zwischen Gesellschafts- und Naturwissenschaftlern/Technikern herausgestellt hatte, grundsätzlich bestehen. Auch die Differenzierungen innerhalb dieser beiden Hauptgruppen bleiben weitgehend erhalten.

Dieses Ergebnis ist auf Grund der festgestellten generellen Stabilität der ideologischen Einstellungen nicht überraschend.

Tab. 3: Ideologische Einstellungen zwischen den Sektionen nach 2 Jahren Praxis (in %)

- Zusammengefaßte Grundüberzeugungen (vgl. Tab. 1)
 Rangfolge nach Mittelwert

- I uneingeschränkte Zustimmung
- II Zustimmung mit partiellen Einschränkungen
- III eingeschränkte Zustimmung
- IV eingeschränkte Ablehnung
- V uneingeschränkte Ablehnung

	I	II	III	IV	V	ka
KMU Geschichte	50	31	8	2	6	4
PH Leipzig	40	36	17	4	2	-
PH Zwickau	45	25	18	5	6	2
HfÖ Karlshorst	25	46	18	5	4	1
KMU Rechtswiss.	22	41	20	6	11	-
TH Magdeburg	13	37	28	9	11	2
KMU Chemie	14	35	33	8	9	-
KMU Mathe	11	31	40	9	9	-
TH Korbeyburg	13	34	31	9	11	2
KMU Medizin	17	31	25	11	14	1
HfV Dresden	18	34	21	11	16	-

Es sind deutliche Unterschiede zwischen den Gesellschaftswissenschaftlern festzustellen. Die ehemaligen Lehrerstudenten, speziell der Sektion Geschichte der KMU, weisen im Sinne der gesellschaftlichen Anforderungen die positivste Ausprägung ideologischer Einstellungen auf. Von diesen heben sich schon die Karlshorster Ökonomen, stärker noch die Rechtswissenschaftler der KMU, deutlich ab. Letztere unterscheiden sich nicht wesentlich von den Absolventen aus Magdeburg oder den Chemikern aus Leipzig. Die Unterschiede zwischen den Naturwissenschaftlern/Technikern sind - wie schon während des Studiums - nicht so gravierend wie zwischen den (untersuchten) Gesellschaftswissenschaftlern.

Die Sektionsunterschiede bleiben prinzipiell erhalten. Bei den Gesellschaftswissenschaftlern setzt allerdings (unter den oben aufgeführten Bedingungen) ein Differenzierungsprozeß ein, der vor allem durch Negativierungen bei den Ökonomen und Juristen gekennzeichnet ist und durch Positivierungen bei den Lehrern aus Zwickau. Die unterschiedlichen Entwicklungen erklären sich zum großen Teil aus den unterschiedlichen Bedingungen und Anforderungen in der konkreten Tätigkeit.

1.3. Ideologische Unterschiede nach Einsatzgebieten

Tabelle 4 gibt einen Überblick nach den Haupteinsatzgebieten.

Tab. 4: Ideologische Einstellungen der Absolventen nach Einsatzbereichen (in %)

- Zusammengefaßte Grundüberzeugungen (vgl. Tab. 1)

- I uneingeschränkte Zustimmung
- II Zustimmung mit partiellen Einschränkungen
- III eingeschränkte Zustimmung
- IV eingeschränkte Ablehnung
- V uneingeschränkte Ablehnung

	I	II	III	IV+V
Staatsapparat	40	37	18	4
Lehrer	35	33	20	11
wiss. Nachwuchs	34	31	23	11
Ärzte	14	35	24	26
Industrie	11	35	31	21

Die z.T. gravierenden Unterschiede gehen zum einen auf die unterschiedliche ideologische Entwicklung der Absolventen während des Studiums und vorher zurück - und sind insofern langfristig bedingt. Zum anderen stellen die Praxisbereiche unterschiedliche ideologische Anforderungen an ihre Kader. Zum dritten bieten die Praxisbereiche unterschiedliche Bedingungen für die ideologische Entwicklung; nichtfachgerechter Einsatz und andere Erschwernisse häufen sich z.B. in der Industrie - ein Bereich in den in der Regel nicht die ideologisch Besten kommen (sondern in den Staatsapparat bzw. in die Hochschulen und Forschungsinstitute).

(Zu den unterschiedlichen Bedingungen in den Einsatzgebieten
 s. Pkt. 2 - Praxisbewährung.)

1.4. Entwicklung in einzelnen Einstellungsbereichen

Für die verschiedenen Einstellungsbereiche ist - auf dem Hintergrund der generellen Stabilität - mit unterschiedlichen Entwicklungen zu rechnen. Dabei sind zwei Tendenzen zu beobachten: Je konsequenter der jeweilige Einstellungsbereich die ideologische Gesamthaltung, die Grundposition, widerspiegelt, desto weniger sind Labilisierungen zu erwarten. Andererseits treten Labilisierungserscheinungen am ehesten dann auf, wenn Probleme und Schwierigkeiten aus dem Tätigkeitsbereich mit ideologischen Einstellungen im Zusammenhang stehen. Das zeigt sich z.B. bei der Einstellung zur wissenschaftlich-technischen Revolution und zur Zusammenarbeit DDR - SU. Solche Veränderungen führen aber nicht zwangsläufig zur Veränderung übergreifender Einstellungen.

1.4.1. Einstellung zur SED

Die bisherigen Untersuchungen haben gezeigt, daß die Einstellungen zur SED die ideologische Position besonders klar wiedergeben. Insofern sind Aufschlüsse über die Stabilität dieser Einstellungen unter den veränderten Bedingungen nach Studienabschluß besonders wichtig.

Tab. 5: Einstellung zur SED (in %)

Der SED gebührt die führende Rolle in allen Bereichen
 des gesellschaftlichen Lebens

1 uneingeschränkte Zustimmung

.

.

6 Nichtzustimmung

	1	...	6
SIS 0 Studienbeginn	44		8
SIS 1 1. Studienjahr	45		9
SIS 2 2. Studienjahr	46		7
SIS 3 3. Studienjahr	47		6
SIS 4 4. Studienjahr	48		6
SIS 5 2 Jahre Praxis	54		9

Während des Studiums anerkennen zunehmend mehr Studenten die Führungsrolle der SED. Dieser Prozeß bricht auch mit dem Übergang zur Praxis nicht ab. Andererseits erhöht sich auch etwas der Anteil derer, die die Führungsrolle konsequent ablehnen (von 6 auf 9 %).

Beide Entwicklungen (wenn auch prozentual geringfügig) sind auch in anderen Einstellungsbereichen zu beobachten. Die Extrempositionen der ideologischen Einstellungen gewinnen unter dem Einfluß der Übergangsphase an Stabilität. Damit deutet sich - unter dem Eindruck der neuen und erhöhten Anforderungen - eine stärkere Polarisierung der Einstellungen an. Wie oben gezeigt wurde, hängt die Richtung dieser Entwicklung eindeutig vom ursprünglichen ideologischen Standort ab.

Das Vertrauen der Studenten/Absolventen zur SED ist vielfältig bedingt. Von großer Bedeutung sind zentrale Bereiche der Parteipolitik (wie die Friedenspolitik) und Bereiche, die für die Studenten von spezifischer Bedeutung sind (Bildungs- und Jugendpolitik). Relativ unabhängig von der Gesamtbewertung der SED verändern einzelne Bereiche ihre Bedeutung als vertrauensbegründende Faktoren. Das hängt auch mit der veränderten Lebenslage zusammen.

Bildungs-, Wissenschafts- und die Informationspolitik werden zunehmend weniger als vertrauensbegründend gewertet. Die Veränderungen vollziehen sich allmählich - schon während des Studiums einsetzend; gravierende Veränderungen treten auch in der Übergangsphase nicht auf. Die anderen Bereiche verändern ihre Position nicht grundsätzlich, von zeitweiligen Schwankungen abgesehen (Wirtschaftspolitik und Politik gegenüber der BRD). Nach zwei Jahren Praxis ergibt sich folgende Reihenfolge ausgewählter Bereiche der Parteipolitik hinsichtlich ihrer vertrauensbegründenden Wirkung:

Tab. 6: Faktoren des Vertrauens zur SED (in %)

	"sehr stark + stark" vertrauensbegründend	
	Std.-Beginn	Absolventen
1. Friedenspolitik	91	89
2. Bildungspolitik	95	86
3. Jugendpolitik	77	77
4. Wissenschaftspolitik	87	70
5. Politik innerhalb der sozialistischen Staatengemeinschaft	+	69
6. Kulturpolitik	63	66
7. Wirtschaftspolitik	62	61
8. Politik gegenüber der Sowjetunion	+	62
9. Politik gegenüber der BRD	64	62
10. Informationspolitik	44	30

+ = bei Studienbeginn nicht untersucht

1.4.2. Einstellung zur Sowjetunion

Wie die Einstellung zur SED ist die Einstellung zur Sowjetunion ein besonders klares Kriterium der ideologischen Haltung. Die Verbundenheit mit der Sowjetunion ("Wer die Sowjetunion angreift, ist mein Feind") weist ebenfalls eine progressive Tendenz auf. Waren es am Studienende 40 %, die sich uneingeschränkt hinter diese Aussage stellten, dann sind es jetzt sogar 47 %. 9 % stellen sich nicht hinter diese Aussage - dieser Anteil hat sich nicht erhöht.

Diese Haltungen sind als prinzipielle Einstellungen zu verstehen. Die Bejahung der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit ("Die Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution ist für uns in der DDR nur in engster Zusammenarbeit mit der Sowjetunion möglich") ist bei den Absolventen weniger vorbehaltlos. 41 % stellen sich voll hinter diese Feststellung (4. Studienjahr: 46 %). Der Anteil nicht-Zustimmender erhöht

sich von 5 auf 9 %. Besonders kritisch: nur 27 % der Absolventen in der Industrie geben ein vorbehaltloses Urteil.

1.4.3. Einstellung zur sozialistischen Staatengemeinschaft

Das Gefühl der Verbundenheit mit der sozialistischen Staatengemeinschaft - schon während des Studiums recht deutlichen Schwankungen unterworfen - weist in der Übergangsphase wiederum eine Reduzierung auf. Am Studienende hatten sich 65 % ("sehr stark" und "stark") mit dem sozialistischen Lager verbunden gefühlt. Dieser Anteil reduziert sich um 10 %. Der Anteil nicht-Verbundener erhöht sich von 11 auf 19 %.

Auch die Zustimmung zur ökonomischen Integration ("Die ökonomische Integration der sozialistischen Länder ist für alle beteiligten Staaten vorteilhaft") ist leicht rückläufig (vorbehaltlose Zustimmung: 4. Studienjahr: 52 %; Praxis: 48 %). Bei den Absolventen aus Dresden, Karlshorst und Merseburg beträgt die Negativierung 10 % in der Pos. 1. Absolventen in der Industrie stimmen nur zu 39 % vorbehaltlos zu.

1.4.4. Einstellung zur DDR

Unverändert identifiziert sich über die Hälfte der Absolventen vorbehaltlos mit der DDR. ("Ich bin stolz, ein Bürger unseres sozialistischen Staates zu sein"). Ebenfalls unverändert stimmen 4 % dem nicht zu. Die (graduellen) Veränderungen in positiver bzw. negativer Richtung heben einander auf. Diese Veränderungen sind etwas höher als im 3. und 4. Studienjahr - Ausdruck der erhöhten Dynamik unter den neuen Umweltbedingungen.

Das Gefühl der Verbundenheit mit der DDR zeigt einen geringen rückläufigen Trend ("sehr stark" verbunden: 4. Studienjahr: 32 %, Praxis: 29 %). Nach zwei Jahren Praxis fühlen sich 62 % der Absolventen mit der DDR fest verbunden ("sehr stark" und "stark"); 8 % fühlen sich nicht oder nur schwach verbunden.

Eine entsprechende Entwicklung ist auch bei der Identifizierung mit der Machtausübung zu beobachten. ("In der DDR wird die Macht in meinem Sinne ausgeübt"). 34 % stellen sich vorbehaltlos hinter diese Aussage (4. Studienjahr 38 %), weitere 39 % stimmen eingeschränkt zu. 6 % stellen sich hinter die sozialistische Staatsmacht.

Die Bereitschaft, jeden Auftrag des Arbeiter-und-Bauern-Staates zu übernehmen und zu erfüllen, ist - wie auch schon während des Studiums - nicht so stark ausgeprägt wie das allgemeine Bekenntnis zur DDR. 16 % erklären sich uneingeschränkt, weitere 35 % eingeschränkt bereit. Gegenüber dem letzten Studienjahr haben sich diese Anteile nicht verändert. Der Anteil der nicht-Bereiten hat sich von 10 auf 12 % leicht erhöht. Ähnlich ist der Trend in bezug auf die Verteidigungsbereitschaft.

1.4.5. Weltanschauliche Position

Die weltanschauliche Position der Absolventen erweist sich unter den Bedingungen der Berufstätigkeit als gefestigt. 84 % bekennen sich zum Marxismus-Leninismus (keine Veränderung). Der Anteil der Religiösen erhöht sich geringfügig von 5 auf 6 %, weltanschaulich Indifferente reduzieren sich von 6 auf 4 %.

Die Stabilität der einzelnen weltanschaulichen Positionen ist - wie schon während des Studiums - unterschiedlich ausgeprägt. Am stabilsten sind die Marxisten-Leninisten (96 % stabil von SIS 4 zu SIS 5), gefolgt von den Religiösen (79 % stabil). Die Stabilität der "anderen Atheisten" wie der "andere weltanschauliche Ansichten" beträgt dagegen weniger als 50 %. Am geringsten ist die Stabilität der nicht Festgelegten (22 %).

Die weltanschaulichen Positionen stehen in engem Zusammenhang mit den politisch-ideologischen Einstellungen.

1.5. Information über Massenmedien

Das Informationsverhalten, insbesondere hinsichtlich politischer Informationen, ist in hohem Maße ideologisch determiniert.

Die Leserschaft des ND ist sehr stabil. 43 % lesen nahezu täglich, 9 % lesen es gar nicht. Diese Werte haben sich insgesamt kaum verändert.

Die Lesehäufigkeit zeigt starke Abhängigkeiten von der Tätigkeit. Am häufigsten lesen Absolventen im Staatsapparat, Nachwuchswissenschaftler und Lehrer. Absolventen in der Industrie lesen nur zu 30 % täglich das ND.

Stark zugenommen hat die Leserschaft der Bezirkszeitungen der SED (von 26 % täglich auf 60 %). Wie schon im Studium ist die

Leserschaft der Bezirkszeitungen ideologisch nicht zu differenzieren. Die Leserschaft der Jungen Welt ist im Zusammenhang mit dem Wechsel in die neue soziale Position zurückgegangen. Aber immerhin noch 30 % lesen die Zeitung der FDJ. Die jetzigen Leser rekrutieren sich zumeist aus den damaligen Lesern. Insofern sind die Lesegewohnheiten auch der Jungen Welt recht stabil.

Auch bezüglich der Sendernutzung ist trotz der Veränderten Empfangsbedingungen überraschenderweise ein hohes Maß an Stabilität zu finden. 64 % empfangen vorwiegend DDR-Sender (4. Studienjahr: 61 %); 29 % gleichermaßen DDR- und Westsender. Nur 1 % empfangen vorwiegend Westsender; 4 % empfangen selten Sendungen im Rundfunk/Fernsehen.

Wie die Nutzung politischer Informationen aus Zeitungen sind die Senderbevorzugungen ideologisch stark determiniert. Ausschließlich DDR-Sender empfangen z.B. fast nur Absolventen mit positiv-stabilen ideologischen Einstellungen. Die ideologische Stabilität ist aber nicht einfach auf die Sendernutzung zurückzuführen, sondern resultiert, wie die gesamte Untersuchung gezeigt hat, aus einer Vielzahl von Entwicklungsfaktoren - angefangen von der ideologischen Atmosphäre im Elternhaus über die ideologisch-erzieherische Situation während des Studiums, die gesellschaftliche Aktivität bis hin zu den jetzigen Arbeits- und Lebensbedingungen.

Die Analyse der Entwicklung ideologischer Einstellungen und einiger Bedingungsfaktoren (Arbeits- und Lebensbedingungen) im Übergang von den Hochschulen zur Praxis zeigt folgende Hauptergebnisse:

- Die Mehrheit der Absolventen ist ideologisch gut auf den Übergang vorbereitet.
- Der Übergang zur Praxis wird umso besser bewältigt, je besser die ideologische Position ausgebildet ist, je stabiler und differenzierter sie ist - je besser einzelne Erscheinungen (Probleme, Schwierigkeiten, enttäuschte Erwartungen) in ihren politisch-gesellschaftlichen Zusammenhang eingeordnet werden.

- Ideologische Klarheit und Stabilität in der Übergangsphase stehen in engem Zusammenhang mit gesellschaftlicher Bewährung (Aktivität) während des Studiums - praktische Konfrontation mit Problemen und Schwierigkeiten ist wesentlich für die weitere praktische Bewährung.
- Der Einsatz der Absolventen - von der Absolventenvermittlung (fachgerechter Einsatz) bis hin zur Aufnahme in den Arbeitskollektiven - erweist sich auch als ideologisch bedeutsam - ungünstige Bedingungen des Übergangs können zu ideologischen Labilisierungen und Negativierungen führen. Günstige Bedingungen können zur weiteren Stabilisierung und Positivierung beitragen.
- Die Bedingungen für die ideologische Entwicklung der Absolventen sind nach Einsatzbereichen verschieden. Die ideologisch (und fachlich) Besten arbeiten im Staatsapparat, als Lehrer und im Bereich des Hoch- und Fachschulwesens selbst. In der Industrie sind die Voraussetzungen und Bedingungen oft nicht so günstig (s. Pkt. 2). Nichtfachgerechter Einsatz, nichtqualifikationsgerechte Tätigkeit, fehlende berufliche Perspektive, oft auch soziale Probleme (Wohnung u.a.) sind Erscheinungen, die die Integration in den Betrieben und Kollektiven behindern und sich ungünstig auf die ideologische Entwicklung auswirken können.

2. Praxisbewährung

2.1. Einsatzprobleme

Das zentrale Problem beim Übergang vom Studium zur Tätigkeit ist der fachgerechte Einsatz. Er beeinflusst alle Sphären der Tätigkeit und wirkt auch über die Arbeit hinaus. Nichtfachgerecht Eingesetzte haben häufiger Konflikte mit dem Leiter und auch mit dem Arbeitskollektiv, sie erhalten häufig weniger Lohn (zum Teil, weil sie weniger leisten) und klagen häufiger über unzureichende Wohnverhältnisse. Bezüglich ihrer Kenntnisse sind sie eher unterfordert, auch ihre schöpferischen Fähigkeiten können sie nur zum Teil einsetzen.

Der nichtfachgerechte Einsatz betrifft nicht alle Fachrichtungen gleich stark. Ärzte und Lehrer sind davon weitgehend ausgenommen. Dagegen sind viele Chemiker, Techniker, Ökonomen und vor allem Mathematiker nicht fachgerecht eingesetzt.

Tab. 7: Fachgerechter Einsatz (in %)

	Der Einsatz erfolgte		
	fachge- recht	weniger recht	fachge- fach- fremd
ges	39	36	25
1. KMU Medizin	88	10	2
2. PH Leipzig	79	15	6
3. PH Zwickau	77	16	7
4. KMU Rechtswiss.	62	32	4
5. KMU Geschichte	52	40	8
6. HfÜ Karlshorst	26	58	16
7. KMU Chemie	25	46	29
8. TH Magdeburg	24	46	32
9. HfV Dresden	13	56	31
10. THC Leuna	14	36	50
11. KMU Mathe	4 !!	30	66

Ebenso bedeutsam wie eine Planstelle, die der Studienrichtung entspricht, sind Aufgaben und Anforderungen, deren Niveau Hochschulqualifikation erfordert. Wenn den Absolventen genügend Raum zur Selbstbestätigung gelassen wird, wenn ihre Arbeit von den Kollegen geachtet wird und ein hohes Maß an schöpferischem Denken erfordert und wenn die Tätigkeit als interessant und abwechslungsreich empfunden wird, identifizieren sich viele nichtfachgerecht eingesetzte mit ihrer Tätigkeit.

Absolventen, deren Tätigkeit in der Praxis keine Hochschulbildung erfordert, sind häufig wenig leistungsbereit und schöpfen ihre Möglichkeiten nicht aus. Sie streben viel häufiger danach, die Arbeitsstelle zu wechseln.

Insgesamt haben nach 2 Jahren Tätigkeit bereits 21 % aller befragten Absolventen die Arbeitsstelle gewechselt; 32 % würden unbedingt oder wahrscheinlich die Arbeitsstelle wechseln, falls sie die Möglichkeit dazu hätten. Für weitere 29 % wäre das denkbar; nur 11 % (11) würden keinesfalls wechseln.

Diese Ergebnisse stellen die Effektivität der Absolventenvermittlung ernsthaft in Frage.

Unsere Untersuchung weist auf einige Ursachen der Fluktuation hin. Besonders fluktuationsbereit sind:

- nicht fach- und qualifikationsgerecht Eingesetzte,
- Absolventen, die keine beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten haben oder sehen,
- Absolventen, denen es schwer fällt, sich in das Arbeitskollektiv zu integrieren bzw. die sich im Arbeitskollektiv nicht wohl fühlen,
- Absolventen, die wenig Unterstützung durch Kollektiv und Leiter erhalten,
- Absolventen mit Leiterschwierigkeiten,
- Absolventen, die sich in ihrer Arbeit qualitativ unter-, aber quantitativ überfordert fühlen,
- Absolventen, die sich hinsichtlich ihrer Arbeitsleistung ungerecht bewertet fühlen,
- Absolventen, die sich unterbezahlt fühlen,
- Absolventen, die von ihrem Partner getrennt wohnen oder überhaupt Partnerprobleme haben,
- Absolventen, die große Wohnungsorgen haben,
- Absolventen, die sich im Wohnort nicht wohlfühlen, die lange Wegezeiten haben etc.

In der Regel wirken mehrere Ursachen zusammen. Am bedeutsamsten sind neben einer qualitativen Unterforderung vor allem mangelnde Perspektive und ungenügend sozial-personale Integration im Betrieb bzw. im unmittelbaren Arbeitskollektiv.

Der nichtfach- und nichtqualifikationsgerechte Einsatz hat Auswirkungen auf die z.T. ohnehin nicht sehr positive Einstellung zu Studium und Studienfach. Insgesamt würden ungefähr ein Fünftel der Absolventen nicht wieder das Abitur ablegen. Zwei Fünftel nicht wieder studieren und drei Fünftel nicht wieder dasselbe Fach wählen.

2.2. Arbeitsverhalten

Im allgemeinen sind die Absolventen den Anforderungen der Praxis gewachsen. Gleichzeitig treten aber eine Reihe von Problemen auf. Oft wird nur ein kleiner Teil der erworbenen Kenntnisse benötigt. Das ist eine wichtige Ursache dafür, daß von den Noten (die vorwiegend die Fähigkeiten zur Aneignung und Reproduktion von Kenntnissen widerspiegeln), nur sehr vorsichtig auf die Arbeitsleistung nach dem Studium geschlossen werden kann.

Tab. 8: Arbeitsleistung und Studienleistung

Zu welchem Drittel Ihres Arbeitskollektivs gehören Sie hinsichtlich Ihrer Arbeitsleistung?

- 1 erstes Drittel
- 2 erste Hälfte des zweiten Drittels
- 3 zweite Hälfte des zweiten Drittels
- 4 letztes Drittel

	Arbeitsleistung		des Arbeitskollektivs
	erstes Drittel	letztes Drittel	
<u>Note Hauptprüfung</u>			
1	33	16	
2	39	4	
3	46	4	
4	39	4	
<u>Studienleistung</u>			
I leistungsstark	49	7	
IV leistungsschwach	42	6	
<u>gesellschaftliche Aktivität im Studium</u>			
I sehr aktiv	50	5	
IV wenig aktiv	33	8	

Am besten kann von der gesellschaftlichen Aktivität im Studium auf die Arbeitsleistung geschlossen werden. Dagegen korreliert die Note der Hauptprüfung nicht mit der Arbeitsleistung! Weiterhin zeigt sich, daß ein Teil der im Studium Leistungsschwachen und gesellschaftlich wenig Aktiven in der Arbeit überdurchschnittlich viel leisten. Mißerfolge im Studium, insbesondere,

wenn sie schon im ersten Studienjahr einsetzen, über einen negativen Einfluß auf die Leistungsbereitschaft aus. So bildet sich leicht ein "circulus vitiosus": Mißerfolge reduzieren auf die Dauer die Leistungsbereitschaft, eine gering ausgeprägte Leistungsbereitschaft führt zu Mißerfolgen. So bildet sich im Studium eine Gruppe scheinbar leistungsschwacher und gesellschaftlich wenig aktiver Studenten heraus. Der Beginn der Berufstätigkeit bietet ihnen die Chance eines neuen Anfangs. Werden diesen Studenten in der Praxis Aufgaben übertragen, die ihren Fähigkeiten entsprechen und werden erreichte Leistungen entsprechend anerkannt, steigen Leistungsbereitschaft und Selbstvertrauen wieder an. Die vorhandenen Fähigkeiten kommen zur Geltung.

Für den geringen Prognosewert der Prüfungsnoten sind auch fachrichtungsspezifische Niveauunterschiede in der Bewertung der Studienleistungen mitverantwortlich, denen keine realen Leistungsunterschiede entsprechen. Insgesamt bestätigen die Ergebnisse aber, daß bei der Leistungsbewertung an den Hochschulen nur ein kleinerer Teil der Fähigkeiten, Fertigkeiten und Einstellungen berücksichtigt wird, die für die Berufsleistung verantwortlich sind. Weiterhin zeigt sich, daß die Anforderungen der Praxis oft so gering sind (insbesondere bei nichtfachgerechtem Einsatz), daß auch die Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten der ehemals Leistungsschwächsten genügen, um die übertragenen Aufgaben zu erfüllen. In den meisten Fällen wird nur ein kleiner Teil der im Studium angeeigneten Kenntnisse benötigt. Dafür fehlen aber häufig Spezialkenntnisse für den konkreten Arbeitsbereich.

Für das Leistungsverhalten in der Praxis sind nach unserer Untersuchung (im Zusammenhang mit der ideologischen Position) folgende im Studium angeeignete Fähigkeiten und Einstellungen wichtig:

- die Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten, zum eigenverantwortlichen Lösen von Problemen;
- die Bereitschaft, sich auch nach dem Studium im Jugendverband, der Gewerkschaft und anderen gesellschaftlichen Organisationen aktiv zu engagieren;

- die Fähigkeit, demokratische Mitverantwortung zu tragen;
- die Fähigkeiten zu planmäßiger und konzentrierter Arbeit.

Bereits in den letzten Studienjahren beginnen die Studenten, sich auf ihre künftige Tätigkeit einzustellen. Dabei können wichtige Voraussetzungen für einen guten Start ins Berufsleben geschaffen werden.

Gegenwärtig treten zwischen den Erwartungen der Studenten und dem späteren Einsatz zum Teil erhebliche Diskrepanzen auf.

Tab. 9: Vergleich Erwartungen und Tätigkeitsmerkmale (in %)

Erwartungen (SIS 4)

"Wenn Sie an Ihre zukünftige Berufsarbeit denken, worauf würden Sie vor allem Wert legen?"

Tätigkeitsmerkmale (SIS 5):

"Wenn Sie an Ihre Tätigkeit denken, wodurch ist diese charakterisiert?"

- 1 sehr stark
- 2 stark
- 3 noch stark
- 4 schon schwach
- 5 schwach
- 6 sehr schwach

	Erwartungen (Studierende - SIS 4)	Praxis Erwartungen		
		über- troffen	er- füllt	nicht erfüllt
gesellschaftlich- politische Mitarbeit	55	32	29	39
wird gut bezahlt	52	20	18	62
Qualifikation ent- sprechend Einsatz	93	11	33	55
bietet gute Qualifi- zierungs- und Ent- wicklungsmöglich- keiten	76	9	18	73

Diese Diskrepanzen führen oft zu Enttäuschungen und Resignation. Häufig sind die Betroffenen auch nicht mehr bereit, in ihrer Tätigkeit alle Kräfte einzusetzen. Sie bemühen sich, durch einen Wechsel der Arbeitsstelle eine Tätigkeit aufzunehmen, die der Ausbildung und den Erwartungen eher entspricht.

Nach unserer Untersuchung beginnen fast alle Absolventen ihre Tätigkeit mit dem festen Vorsatz, in der Praxis das Bestmögliche zu leisten.

In dem Maße, wie sich bei der Arbeit Erfolge einstellen und die Anforderungen dem Leistungsvermögen entsprechen, wird diese positive Einstellung stabilisiert, während bei weniger erfolgreichen oder unterforderten Absolventen die Leistungsbereitschaft bald wieder nachläßt. Verallgemeinernd läßt sich feststellen, daß die Leistungsbereitschaft umso größer ist,

- je mehr Verantwortung den Absolventen übertragen wird,
- je größer die Bedeutsamkeit der von ihnen verlangten selbständigen Entscheidungen ist,
- je mehr Möglichkeiten zur Selbstbestätigung die Tätigkeit enthält und
- je mehr die inhaltlichen Anforderungen den Fähigkeiten der Absolventen entsprechen.

Tab. 10: Anforderungen an die Absolventen, die in der Industrie tätig sind

"Je nach Art der beruflichen Tätigkeit werden an Sie bestimmte Forderungen gestellt. Nachstehend finden Sie einige davon. In welchem Maße wird das folgende von Ihnen verlangt?"

- 1 in sehr starkem Maße
- 2 in starkem Maße
- 3 in noch starkem Maße
- 4 in schon schwachem Maße
- 5 in schwachem Maße
- 6 in sehr schwachem Maße

Pos. 1+2 und in () Pos. 5+6

V.Ü. = Tätigkeit entspricht vollkommen der studierten Fachrichtung (volle Übereinstimmung)

K.Ü. = Tätigkeit entspricht in keiner Weise der studierten Fachrichtung (keine Übereinstimmung)

Rangplatz		V.Ü.	K.Ü.	Leiter	Nichtl.
1	Arbeitsablauf organisieren	82 (6)	53 (19)	88	66
2	Standpunkt in Disk.fachl. Probleme behaupten	69 (11)	50 (17)	84	67
3	schnell und sicher entscheiden	55 (17)	45 (22)	93	75
4	schöpferisch denken	67 (6)	36 (23)	77	63
5	fachl. Wissen selbst vertiefen	67 (6)	35 (36)!	79	69
6	Standpunkt in Disk.politischer Probleme behaupten	44 (16)	34 (19)	80	66
7	Wissen weitervermitteln	55 (16)	31 (31)	77	68
8	andere in Erfüllung gesellschaftl. Aufträge einbeziehen	41 (30)	28 (32)	77	52
9	aktuelle Ereignisse marxistisch interpretieren	48 (22)	20 (39)!	80	63
10	Konflikte lösen	22 (68)	18 (54)	38	17
11	andere politisch überzeugen	41 (41)	19 (51)!	77	58
12	Arbeitsbesprechung leiten	24 (54)	21 (61)	67	24

Anmerkung: Die Rangfolge entspricht der Reihenfolge bei der Industriegesamtpopulation (als Ordnungskriterium wurde \bar{x} verwandt).

Die Anforderungen an die anderen Absolventen sind z.T. anders akzentuiert. Am stärksten werden bezüglich der von uns erfaßten Fähigkeiten die Lehrer gefordert. Das gilt vor allem für die politisch-ideologischen Anforderungen. Dieser Bereich tritt bei allen anderen Absolventen gegenüber den formalen und inhaltlichen Tätigkeitsanforderungen deutlich zurück.

Die geringsten politischen Anforderungen werden an die Ärzte gestellt.

SIS 5 untersucht nicht nur, wie die Absolventen die Anforderungen der Praxis sehen, sondern auch, wie sie ihre entsprechenden Fähigkeiten einschätzen. Vor allem die nichtfachgerecht eingesetzten Absolventen sind häufig unterfordert, dagegen sind fachgerecht eingesetzte oft überfordert. Diese Unterschiede zeigen sich, wie die folgende Tabelle demonstriert, mehr oder weniger ausgeprägt bei allen Fähigkeiten.

Tab. 11: Tätigkeitsanforderungen und Fähigkeiten (in %)

"Je nach Art der beruflichen Tätigkeit werden an Sie bestimmte Forderungen gestellt. Nachstehend finden Sie einige davon. Bewerten Sie eine jede erstens danach, in welchem Maße Sie diese erfüllen können und zweitens, in welchem Maße das von Ihnen in Ihrer Tätigkeit verlangt wird."

- 1 in sehr starkem Maße
- 2 in starkem Maße
- 3 in noch starkem Maße
- 4 in schon schwachem Maße
- 5 in schwachem Maße
- 6 in sehr schwachem Maße

V.U. = Tätigkeit entspricht vollkommen der studierten Fachrichtung (vollkommene Übereinstimmung)

K.U. = Tätigkeit entspricht nicht der studierten Fachrichtung (keine Übereinstimmung)

	überfordert		unterfordert	
	V.U.	K.U.	V.U.	K.U.
Arbeitsablauf organisieren	21	21	23	29
Standpunkt in Disk.fachl. Probleme behaupten	33	25	19	31
schnell und sicher entscheiden	49	37	12	28
schöpferisch denken	33	24	21	35
fachl. Wissen selbst. vertiefen	35	22	16	40 I
Standpunkt in Disk.polit. Probleme behaupten	34	19	25	45 I
Wissen weitervermitteln	31	16	24	49
andere in Erfüllung gesellschaftl. Aufträge einbeziehen	27	19	30	43
aktuelle Ereignisse marxistisch interpretieren	40	20	28	52 I
andere politisch überzeugen	47	28	31	49
Arbeitsbesprechung leiten	16	11	53	64

Absolventen mit sehr guten Prüfungenoten schreiben sich die in der vorstehenden Tabelle angeführten Fähigkeiten oft nicht viel stärker zu als Absolventen mit schlechten Noten.

2.3. Soziale Integration

Unsere Untersuchung verweist auf soziale Faktoren, die entscheidend für die Leistungsbereitschaft der Absolventen sind.

Dazu gehören

- die Atmosphäre im Arbeitskollektiv
- das Verhältnis zu den Arbeitskollegen und zum Leiter
- der Grad der Achtung und der Anerkennung der Arbeit durch die Kollegen und den Leiter

Gestörte soziale Beziehungen bzw. die nicht gelungene soziale Integration bilden auch eine Hauptursache für einen angestrebten Wechsel der Arbeitsstelle.

Von zentraler Bedeutung ist dabei der Leiter. Wenn die Beziehungen zum Leiter konfliktbehaftet sind, entwickelt sich oft auch im gesamten Arbeitskollektiv eine negative Atmosphäre. In dem Maße, wie es dem Leiter gelingt, das Vertrauen und die Anerkennung der ihm unterstellten Kollegen zu erringen, entwickeln sich auch deren Beziehungen untereinander und die Leistungsbereitschaft. Besonders wichtig ist es für den Leiter, eine Atmosphäre zu entwickeln, in der Mängel offen ausgesprochen werden und Kritik sachlich zur Kenntnis genommen wird.

Insgesamt haben etwa 75 % der Absolventen positive Beziehungen zu ihrem unmittelbaren Leiter.

Problematisch erscheint unter diesem Gesichtspunkt, daß die Absolventen, die selbst leitende Funktionen (= 30 %) ausüben, größere Schwierigkeiten beim Leiten von Kollektiven und beim Umgang mit ihren Kollegen haben. Die Vorbereitung auf Leitungsfunktionen sollte deshalb im Studium ein größeres Gewicht erhalten.

In den Arbeitskollektiven herrschen vielfach harmonischere und vertrautere Beziehungen als in den studentischen Seminargruppen.

Tab. 12: Einschätzung der sozialen Beziehungen im Arbeitskollektiv (in %)

	1	2	3+4+5
1 freundschaftlich-vertreter Beziehungen			
2 gute Zusammenarbeit ohne besondere persönliche Annäherung			
3 gleichgültige Beziehungen			
4 kühle, ein wenig gespannte Beziehungen			
5 Neid, Streitigkeiten, sehr schlechte Beziehungen			
4. Studienjahr (SIS 4)	29	46	25
Praxis (SIS 5)	34	49	17

Dabei darf aber auch nicht übersehen werden, daß sich auch die Anzahl derjenigen, die ihrem Kollektiv sehr negative Beziehungen zuschreiben, vergrößert (Pos. 4+5; SIS 4 = 4 %; SIS 5 = 9 %). Die vielfach positiven Beziehungen in den Arbeitskollektiven werden vor allem durch die zur Erfüllung der Arbeitsaufgaben erforderliche Kooperation bedingt. Diese führt auch dazu, daß sich die Absolventen viel stärker als während des Studiums für die Leistungen ihrer Kollegen verantwortlich fühlen und in den Kollektiven mehr auf die Einhaltung der Arbeitsdisziplin geachtet wird.

Tab. 13: Verantwortlichkeit für die Arbeitsleistungen der anderen (in %)

Ich fühle mich für die Arbeitsleistungen meiner Kollegen mitverantwortlich.

Das stimmt

- 1 vollkommen
- 2 in großen und ganzen
- 3 mit gewissen Einschränkungen
- 4 nicht ganz
- 5 kaum
- 6 überhaupt nicht

	1	2	3	4+5+6
4. Studienjahr (SIS 4)	7	26	44	22
Praxis (SIS 5)	14	44	30	12

Die emotionale Bindung an das Kollektiv verringert sich mit dem Übergang zur Praxis etwas. Das ist Ausdruck der veränderten Lebensbedingungen (die Beziehungen zu den Kollegen beschränken sich meist auf die Arbeitszeit, viel weniger als während des Studiums auch auf die Freizeit) sowie der größeren Selbständigkeit (und des gewachsenen Selbstbewußtseins) der Absolventen.

Allgemein ist einzuschätzen, daß die Arbeitskollektive - auf Grund ihrer andersartigen Bedeutung im Arbeitsprozeß - ein größeres Gewicht für die Persönlichkeitsentwicklung der Absolventen haben als die FDJ/Seminargruppen der Studenten.

2.4. Berufliche Perspektive

Am Ende des Studiums gab es kaum Studenten, die sich nicht sicher waren, in ihrem zukünftigen Beruf erfolgreich zu sein. Diese hohe Erfolgssicherheit entsprach nicht in jedem Fall den realen Möglichkeiten und den eigenen Fähigkeiten, so daß 37 % der Absolventen weniger erfolgssicher sind als gegen Ende des Studiums. Nur bei 17 % hat die Sicherheit zugenommen.

Tab. 14: Erfolgssicherheit im Beruf nach zwei Jahren Tätigkeit (in %)

Ich bin sicher, in meiner zukünftigen beruflichen Entwicklung erfolgreich zu sein.

Das stimmt

1 vollkommen

2

3

4

5

6 überhaupt nicht

	Pos. 1	4+5+6
wiss. Nachwuchs	5	14
Lehrer	20	9
Ärzte	19	5
Industrie	10	22
Staatsapparat	20	8

Die insgesamt geringe Erfolgssicherheit hat verschiedene Ursachen:

- Für viele Absolventen ist die Perspektive noch unklar. Das trifft vor allem auf den wissenschaftlichen Nachwuchs zu. Nur 42 % der jungen Wissenschaftler wissen, wie ihre Entwicklung in den nächsten fünf Jahren verlaufen wird. 24 % wissen nur, daß sie nicht an der Einrichtung bleiben werden und bei weiteren 34 % (!!) ist die zukünftige Entwicklung noch völlig unklar.
- Ein Teil der Absolventen (vor allem Industrie) fühlt sich unterfordert. Daher resultiert vor allem das Bestreben, eine Tätigkeit zu erhalten, die den eigenen Fähigkeiten und Kenntnissen entspricht. Die Betriebe zeigen solchen Bestrebungen gegenüber oft wenig Verständnis (und können es auf Grund der derzeit vorhandenen innerbetrieblichen Arbeitsteilung in vielen Fällen auch nicht ändern). Unzufriedenheit mit der Tätigkeit ist eine wichtige Ursache für das Bestreben eines Teiles der Absolventen, sich beruflich zu qualifizieren.
- Vielfach gibt es nur geringe Möglichkeiten, sich beruflich weiter zu entwickeln.

Absolventen, die mit ihrer Perspektive zufrieden sind und meinen, in ihrem Beruf eine erfolgreiche Entwicklung zu nehmen, halten ihre Tätigkeit für sehr interessant, fühlen sich sehr fest mit ihrer Tätigkeit verbunden.

Die ihnen gestellten Aufgaben entsprechen ihrer Qualifikation. Von Bedeutung ist weiterhin, inwieweit von den Absolventen schöpferisches Denken gefordert wird.

Absolventen, die mit ihrer gegenwärtigen Tätigkeit zufrieden sind, sind sich auch ihres zukünftigen beruflichen Erfolges sicherer und auch mit den beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten zufriedener (auch wenn sie nur geringe Möglichkeiten haben, "aufzusteigen").

Die Perspektive, die die Absolventen für sich sehen, beeinflusst nachhaltig ihre Leistungsbereitschaft.

Tab. 15: Zufriedenheit mit den beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten (in %)

Pos. 1 = vollkommen zufrieden
 Pos. 4+5+6 = mehr oder weniger unzufrieden

	1	4+5+6
wiss. Nachwuchs	15	31
Lehrer	28	16
Ärzte	26	15
Industrie	6 !	54 !
Staatsapparat	23	17
	Übereinstimmung Tätigkeit/studierte Fachrichtung (nur Industrie)	
vollkommen	13	41
überhaupt nicht	2	67 !

2.5. Qualifizierung

Insgesamt verfolgen 44 % der befragten Absolventen regelmäßig die für ihre Tätigkeit wichtigen Fachzeitschriften, 21 % lesen regelmäßig in Fachbüchern, um ihre Kenntnisse aufzufrischen und zu vertiefen. Dabei gibt es zwischen den einzelnen Tätigkeitsbereichen erhebliche Unterschiede. Im Mittel wenden die Absolventen für ihre Qualifizierung 3 Stunden pro Woche auf. Eine große Rolle für die Bereitschaft, sich weiterzubilden, spielt die Verbundenheit mit dem Beruf. Berufsverbundene Absolventen lesen wesentlich häufiger Fachliteratur. Desgleichen wenden Absolventen, die vor dem Studium bei der NVA waren und/oder gearbeitet haben, pro Woche im Mittel ca. 1 Stunde mehr Zeit für ihre Weiterbildung auf, als Absolventen, die sofort nach dem Abitur ihr Studium begonnen haben.

11 % der Absolventen arbeiten an ihrer Promotion, weitere 24 % möchten promovieren. Diese relativ stark ausgeprägten Wünsche nach Promotion entsprechen offensichtlich nicht den realen Erfordernissen und Möglichkeiten. Vor allem für die jungen Ärzte ergeben sich hieraus Probleme: Nichtpromovierte Ärzte genießen bei ihren Patienten und zum Teil auch beim mittleren medizinischen Personal weniger Ansehen als promovierte. Das erschwert

die Arbeit der jungen Ärzte manchmal erheblich. Zum anderen herrscht in vielen Krankenhäusern und Kliniken unter den Ärzten ein ausgeprägtes Hierarchiedenken. Mit Hilfe der Promotion versuchen die jungen Ärzte, sich eine günstigere Position in dieser Hierarchie zu erkämpfen. Auch überholte Anschauungen und Traditionen wirken hier mit.

Insgesamt sollten die Betriebe bzw. Institutionen, in denen die Absolventen arbeiten, deren Qualifizierungsstreben mehr Aufmerksamkeit schenken und die vorhandenen Wünsche auf Qualifizierungsziele lenken, die den Interessen unserer Volkswirtschaft entsprechen.

2.6. Sozialgesellschaftliche Aktivität

Etwa 90 % der Studenten hatten sich - wenn auch zum Teil mit Einschränkungen - gegen Ende des Studiums vorgenommen, noch in der FDJ mitzuarbeiten. Die folgende Tabelle zeigt, in welchem Maße sie das tatsächlich tun.

Tab. 16: FDJ-Funktion und Mitgliedschaft (in %)

- 1 = Gruppenleiter
- 2 = Mitglied übergeordneter Leitungen
- 3 = Gruppenleitungsmitglieder
- 4 = FDJ-Mitglieder ohne Funktion
- 5 = nicht mehr Mitglied der FDJ

	1	2	3	4	5
ges	7	11	10	52	20
uneingeschränkt vorgenommen, in der FDJ mitzuarbeiten (Pos. 1)	9	22	9	39	19
mit Einschränkungen vorgenommen (Pos. 3)	5	8	8	54	22
nicht vorgenommen (Pos. 4-5)	5	9	16	48	21

Wie sich zeigt, besteht zwar eine Abhängigkeit zwischen Einstellungen und tatsächlicher Aktivität. Ob die Absolventen weiterhin Mitglied der FDJ bleiben bzw. Funktionen ausüben, hängt aber weitgehend von der konkreten Situation ab.

Das zeigt sich auch in folgendem:

Für gesellschaftliche Tätigkeit wenden die Absolventen im Mittel 3-4 Stunden pro Woche außerhalb der Arbeitszeit auf. Dabei gibt es aber zwischen den einzelnen Tätigkeitsgruppen erhebliche Unterschiede:

Tab. 17: Zeit für gesellschaftliche Aktivität außerhalb der Arbeitszeit (pro Woche) (in %)

	bis zu einer Stunde	mehr als fünf Stunden
ges	34	18
wiss. Nachwuchs	25	21
Lehrer	1 !	48 !
Ärzte	52 !	3 !
Industrie	46	7
Staatsapparat	19	25

Die Lehrer werden mit gesellschaftlicher Arbeit sehr stark belastet. Das wirkt sich nach ihren eigenen Angaben negativ auf die Qualität der Unterrichtsvorbereitung (und damit auch auf die Qualität des Unterrichtes) aus.

Dagegen kann in der Industrie ein großer Teil der gesellschaftlichen Arbeit während der Arbeitszeit erledigt werden.

Bei der Vergabe von Funktionen wird anscheinend wenig darauf geachtet, ob der Betreffende bereits andere Funktionen ausübt. Vor allem an die Absolventen, die als Leiter tätig sind, werden auch gern gesellschaftliche Funktionen übertragen.

Das führt dazu, daß ein Teil der Absolventen sehr stark durch gesellschaftliche Arbeit belastet ist, während andere nur wenig gefordert werden.

Ein großer Teil der gesellschaftlichen Arbeit entfällt nach wie vor auf den Jugendverband. Die Absolventen bilden eine bedeutende Kaderreserve der FDJ. Der Jugendverband hat, vor allem in der Industrie, weniger bei Lehrern und Ärzten, eine wesentliche Funktion bei der Integration der Absolventen in den Betrieb und für die politisch-ideologische Entwicklung der Absolventen. Die FDJ hat wesentlichen Einfluß auf die sozial-emotionale Einbindung auch der verheirateten und älteren Absolventen.

2.7. Wohnverhältnisse

Insgesamt 41 % der Absolventen haben nach zwei Jahren Tätigkeit keine eigene Wohnung. Am besten sind die Lehrer versorgt (71 % eigene Wohnung), am schlechtesten der wissenschaftliche Nachwuchs. Von den Verheirateten haben 69 % eine eigene Wohnung. Die Wohnbedingungen sind zum Teil sehr schlecht.

Tab. 18: Wohnbedingungen der Absolventen (in %)

A) Ordnen Sie Ihre Wohnung in eine der folgenden Kategorien ein:

- 1 Neubau (nach 1960)
- 2 Altneubau (vor 1960)
- 3 Altbau mit Bad
- 4 Altbau ohne Bad
- 5 Ein- bzw. Zweifamilienhaus (gute Qualität)
- 6 Ein- bzw. Zweifamilienhaus (schlechte Qualität)

	1	2	3	4	5	6
ges	25	9	18	31	12	5

B) Wieviel eigenen Wohnraum haben Sie für sich bzw. für Ihre (eigene) Familie?

- 0 keinen
- 1 1 Raum
- 2 2 Räume
- 3 3 Räume
- 4 4 Räume und mehr

	0	1	2	3	4
ges	5	27	41	21	6

Sowohl hinsichtlich der Größe des Wohnraumes als auch hinsichtlich der Qualität sind die jungen Intellektuellen wesentlich schlechter versorgt als gleichaltrige Facharbeiter (s. auch Parlamentsstudie).

Diese Situation beeinflusst insbesondere Freizeitverhalten und Familienbeziehungen der Absolventen nachhaltig negativ. Auch auf die Arbeit wirken sich Wohnungsprobleme aus: schlecht Untergebrachte sind weniger leistungsbereit und bemühen sich häufiger um eine neue Arbeitsstelle (auch um dort eine Wohnung zu erhalten).

2.8. Einkommen

Im Mittel haben die Absolventen ein Monatsnettoeinkommen von 650,- bis 750,- M. Absolventinnen erhalten etwa 60,- M weniger als Absolventen. Zwischen den Tätigkeitsgruppen gibt es dabei erhebliche Unterschiede.

Tab. 19: Monatliches Nettoeinkommen der Absolventen (in %)

	weniger als 600,- M	mehr als 800,- M
ges	20	15
wies. Nachwuchs	40	7
Lehrer	15	1
Ärzte	34 I	25 I
Industrie	18	12
Staatsapparat	12	40 II

Gut verdient der größte Teil derjenigen, die im Staatsapparat arbeiten, und der Leiter (800,- bis 900,- M netto). Dagegen haben die Angehörigen des wissenschaftlichen Nachwuchses und auch ein Teil der Ärzte nur ein geringes Einkommen.

Auch wenn man davon absieht, daß ein Teil der jungen Wissenschaftler noch Forschungsstudent ist, bleibt die Tatsache, daß die ehemals fachlich und politisch Besten ihres Jahrganges gegenwärtig sowohl bezüglich des Einkommens als auch bezüglich der

Wohnraumversorgung gegenüber ihren ehemaligen Kommilitonen stark im Nachteil sind. Neben der unsicheren Perspektive nach Abschluß des Forschungsstudiums bzw. der befristeten Assistenz liegt hier eine Hauptursache für die schwindende Bereitschaft der Studenten, Assistent bzw. Forschungsassistent zu werden. Leistungsgerecht bezahlt fühlen sich 44 % der Absolventen, 31 % glauben, daß sie weniger Geld erhalten, als ihnen nach ihrer Arbeitsleistung gebührte.

Nur etwa die Hälfte (47 %) ist mit der Höhe des Einkommens mehr oder weniger zufrieden.

2.9. Gesundheit

Trotz der vielfältigen Probleme des Überganges und der oft großen Belastung während der Tätigkeit stabilisiert sich der Gesundheitszustand bei 39 % der Angehörigen der jungen Intelligenz gegenüber dem Studienende; nur bei 20 % haben die Beschwerden zugenommen.

Der Rückgang der Beschwerden entfällt zum großen Teil auf Symptome, die aus aktueller Überlastung, einem unregelmäßigen Tagesablauf und mangelnden Entspannungsmöglichkeiten während des Studiums resultierten. Symptome, die dagegen mehr auf gefestigte neurotische oder somatische Störungen hinweisen, gehen kaum zurück. Diese Stabilisierung des Gesundheitszustandes geht mit einer Steigerung der psychischen Belastbarkeit einher. Das körperliche Leistungsvermögen der Absolventen scheint dagegen seit Studienende nicht gewachsen zu sein.

Zwischen den einzelnen Tätigkeitsgruppen gibt es in der gesundheitlichen Entwicklung größere Unterschiede. Entgegen dem Durchschnittstrend verschlechtert sich das Allgemeinbefinden der Leiter erheblich. Sie klagen häufiger über Kopfschmerzen und mangelndes Konzentrationsvermögen.

Die gesundheitliche Entwicklung wird unter anderem von folgenden Faktoren beeinflusst:

- langandauernde Höchstbelastungen (quantitativ) in der Tätigkeit, die kurzfristig ohne weiteres verkraftet werden könnten;

- Hektik und mangelnde Entspannungsmöglichkeiten in Arbeit und Freizeit;
- Probleme, die sich aus Liebes- und Partnerbeziehungen ergeben;
- problematische zwischenmenschliche Beziehungen im Arbeitskollektiv;
- Störungen bei der Arbeit (spez. wiss. Nachwuchs), wie Lärm, Hektik usw.);
- Konflikte, die sich aus den Wohnmöglichkeiten ergeben (die Wohnmöglichkeiten wirken vor allem über von ihnen determinierte zwischenmenschliche Beziehungen);
- finanzielle Probleme (die sich auch auf Freizeitverhalten und Ernährungsgewohnheiten auswirken);
- mangelnder beruflicher Erfolg und mangelnde Anerkennung erbrachter Leistungen durch Leiter und Kollegen.

2.10. Freizeit

Neben dem nichtfachgerechten Einsatz und den Wohnungssorgen werden die Absolventen vor allem durch Probleme belastet, die sich aus einem Mangel an Freizeit ergeben.

Tab. 20: Problem: mangelnde Freizeit (in %)

	1 sehr stark	2 stark	3 noch stark	4 schon schwach	5 schwach	6 sehr schwach, gar nicht	Rangplatz innerhalb der Probleme
	Pos. 1+2+3			6			
ges	43			16			2
wiss. Nachwuchs	30			27			7
Lehrer	52			9			1 1
Ärzte	48			20			2
Industrie	41			15			4
Staatsapparat	40			12			1 1

Für die Lehrer und die Absolventen, die im Staatsapparat arbeiten, ist der Mangel an Freizeit das Hauptproblem.

Für geistig-kulturelle Betätigung wenden die Absolventen im Mittel 8 Stunden pro Woche (am meisten, die in der Industrie arbeitenden, am wenigsten die Ärzte).

Die geringe Freizeit, die vor allem die verheirateten Frauen belastet, hat eine Reihe ökonomischer Konsequenzen: So wollen z.B. nur 15 % der mit dem Umfang ihrer Freizeit unzufriedenen Frauen auch dann ganztätig arbeiten, wenn die Kinder klein sind; von denen, die mit ihrer Freizeit zufrieden sind dagegen 44 %. Mangelnde Freizeit hat unmittelbare Folgen für den privaten Bereich; je weniger Freizeit, desto häufiger treten Partnerprobleme auf.

Der Freizeit der Absolventen und ihrer Rolle für Arbeitsleistung und Arbeitszufriedenheit wurde bisher zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Das gilt vor allem auch für die verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen (FDJ, FDGB) und Institutionen, in denen die Absolventen aktiv mitarbeiten.

Beachtet werden muß ferner, daß eine Senkung der Arbeitszeit im Zuge der sozialen Maßnahmen von Partei und Regierung die Lage nur wenig ändert: Viele Absolventen (vor allem die jungen Wissenschaftler, Lehrer, Ärzte) erledigen einen großen Teil ihrer Aufgaben zu Hause. Wichtig ist daher, den Absolventen nur soviel Aufgaben zu übertragen, wie in der Arbeitszeit bewältigt werden können und von der Arbeitszeit auch einen Teil für die Weiterbildung einzuplanen.

2.11. Urteil über die Ausbildung

Das Urteil der Absolventen, die in der Regel zwei Jahre Berufspraxis hinter sich haben, ist sehr wichtig für die Einschätzung des Niveaus der Erziehung und Ausbildung an der Hochschule. Es gibt Aufschluß über die Bewährung der Ausbildungsstrategien unter den Anforderungen der sozialistischen Praxis.

- Insgesamt gesehen fällt auf, daß die Urteile der Studenten in sehr hohem Maße mit den Urteilen der Absolventen übereinstimmen. Es sind sehr wenige durchgreifende Änderungen nach zwei Jahren Berufspraxis festzustellen.

Auch nach längerer beruflicher Erfahrung bleibt also das kritische Urteil über die Praxisverbundenheit des Studiums, die Auslastung der schöpferischen Potenzen der Studenten und die Organisation des Studienprozesses bestehen.

- Andererseits fällt auf, daß die Einstellung der Lehrkräfte zu den Studenten im Nachhinein von vielen Absolventen positiver beurteilt wird. Das hängt sicher damit zusammen, daß einige Anforderungen und Sanktionen des Lehrkörpers aus der jetzigen Sicht deutlich geworden sind und Probleme der Leistungsbewertung an der Hochschule die ehemaligen Studenten heute nicht mehr belasten.
- Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner leiden stärker unter praktisch unanständigen Wissensballast. Vor allem ehemalige Chemiestudenten sowie Absolventen der HfV Dresden beschreiben die Hochschulausbildung, daß sie vieles lernen mußten, was man schnell wieder vergißt. Ähnlich faktenbelastet wird das Medizinstudium eingeschätzt. Bedeutsam ist, daß eine Kritik an zu viel Fakten in diesen Studienrichtungen mit einer Kritik an relativ wenig Denkschulung einhergeht.
- Die Wirksamkeit der politischen Erziehung im Studium wird von den Absolventen im Nachhinein positiver eingeschätzt als zu Studienende. 44 % beurteilen sie positiver, 40 % bleiben bei ihrer Einschätzung, und nur 16 % schätzen die politische Erziehung an der Hochschule nach zwei Jahren Praxis negativer ein. Die politische Erziehungsarbeit aller Erziehungsträger an den Hochschulen wird somit in ihrer Zusammenschau aus der Sicht der Berufstätigkeit als sehr wirksam eingeschätzt.
- Sehr kritisch beurteilen die Absolventen allerdings die berufspraktische Relevanz des ML-Grundlagenstudiums: 40 % der Absolventen schätzen sie nach Praxiserfahrung negativer ein, 47 % bleiben bei ihrem Urteil und nur 13 % geben ein positiveres Urteil ab.

Die im Grundlagenstudium erworbenen politischen Kenntnisse und Überzeugungen reichen offensichtlich nicht aus, um in der Berufspraxis zu bestehen. Die Notwendigkeit marxistisch-leninistischer Bildung wird kaum in Frage gestellt, ihre Effektivität

für die konkreten Arbeitsanforderungen und die eigene Persönlichkeitsentwicklung aber stark kritisiert. So schätzen nur 22 % der Absolventen ein, daß sie das Studium des ML an der Hochschule befähigt hätte, aktiv an der gesellschaftlichen Arbeit im Betrieb teilzunehmen. Insgesamt wird der Schwerpunkt der weiteren Erhöhung des Niveaus des ML-Grundlagenstudiums deutlich. Er liegt in der Erhöhung der Praxiswirksamkeit politischer Kenntnisse, in ihrer Anwendbarkeit in der täglichen politischen Arbeit in Betrieben und Einrichtungen.

- Nur etwa jeder dritte Absolvent meint, in der Ausbildung ausreichende Impulse für ein selbständiges, wissenschaftlich-produktives Studium erhalten zu haben. Besonders Leiter vermissen die schöpferischen Elemente im Studium.
- Unbefriedigend ist die relativ gering eingeschätzte Berufsorientiertheit des Studiums. Die Liebe zum Beruf wurde nach Meinung der Absolventen sehr wenig an der Sektion entwickelt. Dabei gibt es entscheidende Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen.
- Sehr kritisch fallen die Urteile über die Vermittlung von Leiterqualitäten im Studienprozeß aus. Auch wenn man hier vielleicht teilweise überzogene Vorstellungen der Absolventen von den Möglichkeiten der Hochschulausbildung in Rechnung stellen muß, bleibt die Tatsache, daß sich die Mehrheit zu wenig vorbereitet fühlt auf den Umgang mit Menschen und die Bewältigung von Leitungsaufgaben. Das betrifft besonders diejenigen Absolventen, die im Industriebereich arbeiten und ist nicht speziell an die aktuelle Ausübung von Leitungsfunktionen gebunden. Es scheint notwendig, zu überprüfen, inwieweit die Vermittlung von Leitungskennnissen (Psychologie, Menschenführung, sozialistische Wissenschaftsorganisation) in einigen Studienrichtungen den Anforderungen der sozialistischen Praxis genügt.

So ist festzustellen, daß das Studium, gemessen an den Anforderungen der Praxis, zu sehr auf die Aneignung und Reproduktion von Faktenkenntnissen orientiert. Schöpferisches Denken, Selbständigkeit und die Entwicklung verschiedener berufarelevanter Fähigkeiten werden noch nicht genügend stimuliert.

Die Abstimmung der Hochschulausbildung auf die Erfordernisse der Praxis muß noch differenzierter erfolgen, angefangen bei Ausmaß und Inhalt des anzueignenden Wissens, der Fähigkeiten und Fertigkeiten bis hin zur Entwicklung weiterer Persönlichkeitseigenschaften - der politisch-ideologischen Vorbereitung, Leiterqualitäten, Durchsetzungsvermögen, der wissenschaftlichen (schöpferischen) Produktivität.